

schen Händen liegt, werden den polnischen Soldaten große soziale Vorteile geboten. Im Falle eines Krieges ist Polen ein reiches und verkehrstechnisch wichtiges Hinterland, in dem man keinen Partisanenkampf brauchen kann. Die Bauern werden augenblicklich nicht mehr gezwungen, den verhaßten Kolchosen beizutreten; auch hat die Verfolgung der ideologisch nicht zuverlässigen Bauern (Kulaken) merklich nachgelassen. In Prozessen gegen Bauernführer und kirchliche Würdenträger vermeidet man jeden propagandistischen Lärm. Obwohl noch mehrere hundert Priester und zwei Bischöfe im Gefängnis sind, wurden doch schon manche entlassen, darunter sogar der Jesuitenprovinzial P. Bulanda. Die Ernennung zweier Bischöfe durch den Heiligen Stuhl wurde von der Regierung anerkannt, allerdings nicht ohne große Zugeständnisse von seiten der Kirche. — Der neue Verfassungsentwurf, der am 23. Januar dieses Jahres vom Verfassungsausschuß gutgeheißen wurde, enthält dieselben demokratischen Redensarten wie die Verfassung der Sowjetunion. Alles wird auf ihre Auslegung ankommen. Die neue Arbeitsgesetzgebung, die am 1. April dieses Jahres in Kraft treten wird, ist schon deutlicher: Wer zur Arbeit zu spät kommt oder unberechtigt ganz fern bleibt, wird mit großen Lohnabzügen und Zwangsarbeit bestraft. Die Polen haben bekanntlich seit Jahrhunderten eine gewaltige Abneigung gegen Moskau und fühlen sich völlig zum westlichen Kulturkreis gehörig. Neben der Peitsche ist auch viel Zuckerbrot nötig, um sie für den Bolschewismus zu gewinnen.

*Die koreanische Not und ihre Bekämpfung.* Um sich ein Bild von der Lage machen zu können, muß man sich zunächst daran erinnern, daß bereits vor Beginn der offenen Kampfhandlungen vier Millionen Koreaner aus dem sowjetbeherrschten Nordgebiet nach Süden geflohen waren. Dann legte der Krieg ein-, zwei-, drei- und zum Teil viermal über das Land. Jetzt strömen die vom Schrecken der Schlachten landauf, landab gejagten Volksmassen, soweit sie dem Tode entronnen sind, in ihre früheren Wohnsitze zurück. Meist finden sie nur noch Trümmer vor. Dies ist der Grund, weswegen die Militärbehörden der UN-Streitkräfte in manche Orte nur eine begrenzte Zahl Flüchtlinge hineinlassen wollen. So hatten zum Beispiel nur 200 000 die Erlaubnis zur Rückkehr nach Seoul erhalten. Es sind jedoch bereits mehr als 700 000 zurückgekehrt. Die meisten also „illegal“. Auf alle Weise stehlen sie sich in die militärisch abgesperrte Stadt, zum Beispiel indem sie nachts den Fluß überqueren. Die wenigsten verfügen über irgendwelche Existenzmittel. Und nun das gleiche uns aus der Nachkriegszeit so vertraute Bild: der unkontrollierte Handel mit lebensnotwendigen Dingen, deren Herkunft oft äußerst zweifelhaft ist. Es gibt da Leute, die zerbombte oder leerstehende Häuser geplündert haben und nun alles feilbieten. Andern gelingt es, irgendwo Lebensmittel aufzutreiben. Halbwüchsige Buben machen sich ans Militär, besonders das amerikanische heran und beschaffen sich Konserven, Schokolade und anderes und bilden oft die „Mittelsmänner“ zum Schwarzen Markt.

Man versuchte nun diese herrenlos schweifende Jugend in wohltätigen Anstalten zu sammeln, aber viele Kinder entziehen sich diesem „Zwang“, weil ihnen das wilde Leben der Freiheit besser behagt. Katholische und protestantische Hilfswerke wetteifern, hier Abhilfe zu schaffen und überdies der riesigen Masse der Notleidenden Linderung zu bringen. Den konfessionellen Organisationen verbindet sich jene der Vereinten Nationen, die „Civil Assistance Command“.

Nicht geringer als die leibliche ist die geistige und geistliche Not der Koreaner. Viele Missionare wurden getötet, heute fehlt es an Seelsorgern, mancher Priester muß mehrere Distrikte betreuen. Durch die Wirren hat bei Christen und Heiden der Sinn für das Recht, für Mein und Dein gelitten. Indes ist es im Religiösen zu eigentlichem Abfall unter den Christen nicht gekommen.